



Mehr Altes Testament, mehr Frauen – und weniger Paulus

Alexander Deeg (46) ist Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD. Er studierte Theologie und Judaistik in Erlangen und Jerusalem. Deeg ist Mitherausgeber der Göttinger Predigtmeditationen und war Leiter des Zentrums für evangelische Predigtkultur der EKD in Lutherstadt Wittenberg.

BIBEL Ab dem 1. Advent werden in evangelischen Gottesdiensten andere Bibeltex-te gelesen und gepredigt als bisher. Die neue Perikopenordnung sieht mehr Abschnitte aus dem Alten Testament sowie mehr Texte über Frauen vor. Wie kam es zu den Veränderungen? Dazu ein Interview mit dem Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD, Prof. Alexander Deeg (Leipzig). Mit ihm sprach Karsten Huhn.



idea: Herr Professor Deeg, künftig werden im Gottesdienst andere Bibeltex-te verlesen als bisher. Warum ist das nötig?

Deeg: Es ist hilfreich, wenn in Gottesdiensten die Vielfalt der Bibel besser hörbar wird. In der alten Perikopenordnung kam nur ein Sechstel der Texte aus dem Alten Testament, aber fünf Sechstel aus dem Neuen ...

... dabei macht das Alte Testament etwa 75 % der gesamten Bibel aus.

Das Alte Testament war also bisher deutlich unterrepräsentiert. Künftig wollen wir die Bibel vielgestaltiger zu Wort bringen und aus dem Schatz des Alten Testaments mehr Texte zu Gehör bringen, die für christliche Hörer wichtig, interessant, schön, gut und herausfordernd sein können. In der neuen Perikopenordnung haben wir es geschafft, die Anzahl der alttestamentlichen Texte auf etwa ein Drittel zu verdoppeln.

Welche Texte sind neu hinzugekommen?

Wir sind vom Kirchenjahr ausgegangen und haben uns überlegt, welcher Text den jeweiligen Sonn- oder Feiertag bereichern könnte. So kam eine Fülle von Texten neu hinzu, zum Beispiel Erzähltexte aus den fünf Büchern Mose, die bisher fehlten, etwa die große Geschichte von Jakob und seinem nächtlichen Kampf mit Gott am Jabbok. Es sind jetzt auch mehr Weisheitstexte – Hiob, Prediger, Sprüche, Hohelied – vertreten. Aus dem Buch Hiob kam bisher nur eine kleine Passage vor, die gar nicht von Hiobs Leidensgeschichte berichtete, sondern nur ein Stück von Hiobs Dichtung wiedergab. Neu ist auch, dass wir jetzt acht Psalmen als Predigttexte dabei haben – das war bisher nicht der Fall.

Und was haben Sie gestrichen?

Vor allem Epistel-Texte, also Texte aus den Briefen des Neuen Testaments, der Apostelgeschichte sowie der Offenbarung des Johannes.

Die Briefe stammen vor allem vom Apostel Paulus. Mögen Sie ihn nicht?

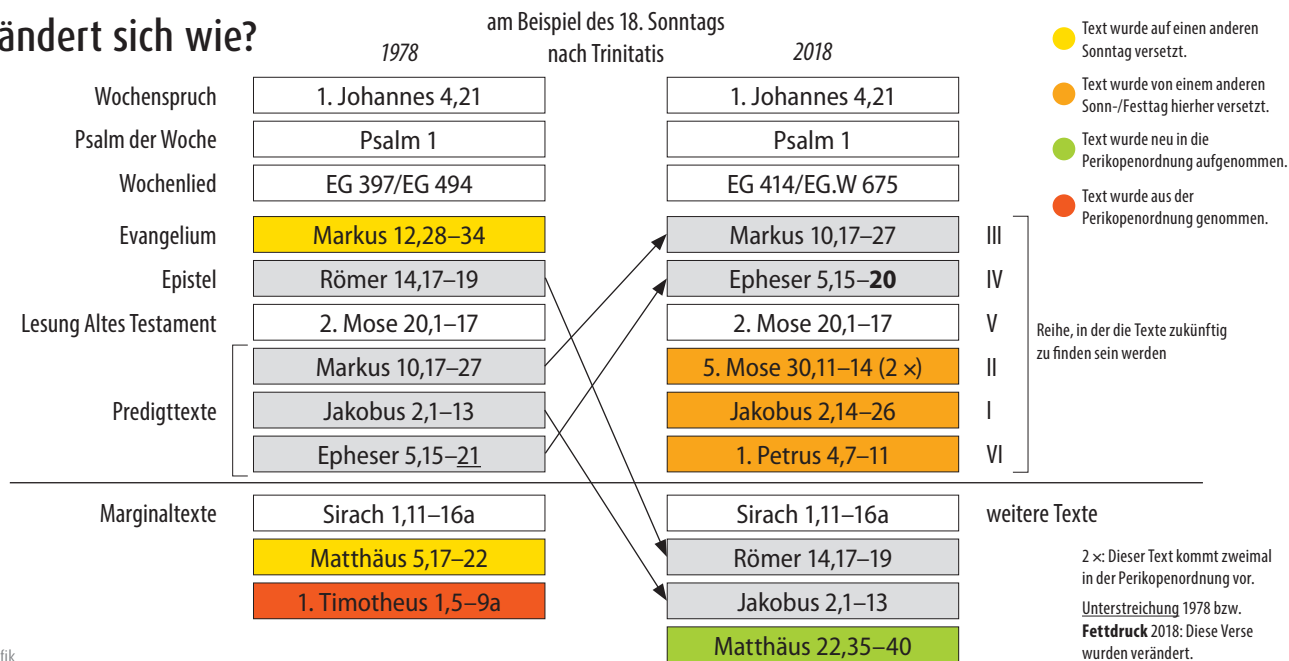
Ich mag ihn sehr und halte ihn für extrem wichtig. Wir müssen in den nächsten Jahren etwas tun, um bei Pfarrern die Lust am Predigen über die Briefftexte zu stärken. Bei einer Umfrage unter Pfarrern wurde der Wunsch erkennbar: „Befreit uns von dem Druck, so oft über die Briefe predigen zu müssen.“ Das finde ich schade. Paulus' Briefe stammen aus der Anfangszeit des Christentums und sind geprägt von einer suchenden, offenen Theologie, die uns heute viel zu sagen hat.

Dennoch haben Sie seine Texte aus der Leseordnung verbannt. Wir haben die Epistel-Texte behutsam verringert – sie machen aber immer noch ein Drittel der gesamten Leseordnung aus, also genauso viel wie das gesamte Alte Testament. Man könnte also eher sagen: Wir haben ein deutliches quantitatives Ungleichgewicht ein wenig korrigiert.

Was ist die Perikopenordnung?

? Die Perikopenordnung ist eine Zusammenstellung von Bibelabschnitten (Perikopen), die in den evangelischen Gottesdiensten zur regelmäßigen Lesung und Auslegung in der Predigt vorgesehen sind. Dabei sind jedem Sonn- und Festtag Schriftlesungen aus dem Alten und Neuen Testament zugeordnet, die auch als Grundlage für die Predigt dienen.

Was ändert sich wie?



© ideaGrafik

Die Perikopenordnung regelt, welche Texte aus der Bibel an einem bestimmten Sonn- oder Festtag im Gottesdienst gelesen werden und welche Texte Grundlage der Predigt sind. Die alte Ordnung war seit 1978 in Kraft. Das Buch „Die revidierten Perikopen“ von Thomas Melz hat alle Verschiebungen grafisch und kommentierend nachgezeichnet. Unsere Grafik zeigt exemplarisch den 18. Sonntag nach Trinitatis.

Die Perikopenordnung schreibt die Texte für einen Zyklus von sechs Jahren fest. Danach geht alles wieder von vorne los. Warum eigentlich?

Augenscheinlich hat sich dieser Rhythmus bewährt. Die Umfrage unter Pfarrern, Kirchenmusikern und Prädikanten zeigte, dass nahezu alle bei der Folge von sechs Predigtjahren bleiben wollen.

Wie viel Prozent der Bibel sind nach sechs Jahren im Gottesdienst zur Sprache gekommen?

Wenn ich das genau wüsste, wäre ich glücklicher. Geschätzt würde ich sagen: etwa ein Drittel der Bibel.

Ist es nicht ungerecht, wenn zwei Drittel der Bibel nie verlesen werden?

Die Bibeltexte, die wir aussuchen, müssen drei Kriterien erfüllen: 1. Sie müssen theologisch gewichtig sein. 2. Sie müssen für uns heute relevant sein. Deshalb haben zum Beispiel Texte zu den jüdischen Speisegeboten, den Opfersetzen, zum Bau der Bundeslade oder die Fremdvölkersprüche in den Prophetenbüchern bei uns leider keine Chance, obwohl z. B. Luther selbstverständlich auch über diese Texte gepredigt hat. 3. Die Prädikabilität und Lektionabilität, also die Fragen: Wie gut lässt sich über einen Text predigen? Wie gut lässt er sich als Lesetext vortragen?

Ihre Kommission arbeitet wie eine Zensurbehörde, die entscheidet, was veröffentlicht wird und was unter den Tisch fällt.

Das ist ein böser Vorwurf! Wir wollten nichts anderes, als dass möglichst viel von der ganzen Bibel in den Gemeinden hörbar wird. In der Reformationszeit gab es den Versuch, die Bibel Sonntag für Sonntag kontinuierlich durchzulesen. Man stellte damals aber fest: Man kommt damit nicht durch – dafür ist die Bibel einfach zu umfangreich. Deshalb ist es

weise, eine Auswahl zu treffen. Wir haben nun versucht, bisherige Einseitigkeiten zu korrigieren.

Die Bibel hat mehr als 1.300 Seiten. Warum konnte sich Gott nicht kürzer fassen?

Das können wir ihn dereinst selbst fragen. Ich glaube aber, dass unsere Lebenswirklichkeit so vielfältig ist, dass die Bibel so viele Seiten braucht. Es gibt kein irrelevantes Bibelwort. Das ist natürlich die Schwierigkeit bei der Auswahl der Perikopen: Wenn man einen Text auswählt, muss man dafür andere Texte fallenlassen.

In der neuen Perikopenordnung sind mehr Frauen vertreten als bisher.

Frauen waren bisher unterrepräsentiert. Neu dabei ist zum Beispiel die Geschichte von Hagar, der ägyptischen Magd Saras und zugleich Nebenfrau Abrahams und Mutter Ismaels – eine große und zwiespältige Geschichte (1. Mose 16 ff.). Hagar wird vertrieben und von Abraham in die Wüste geschickt. Oder die Geschichte von der Hure Rahab, die zwei Kundschafter Josuas in ihrem Haus in Jericho versteckt und dafür bei der Zerstörung der Stadt verschont wird (Josua 2). Erstmals kommt auch das Buch Rut in der Perikopenordnung vor, das vom Schicksal der verwitweten Moabiterin Rut berichtet, die mit ihrer ebenfalls verwitweten Schwiegermutter Noomi nach Israel zieht und dort als Tagelöhnerin arbeitet.

Wie entschied Ihre Kommission bei anstößigen Texten? Bei Sprüche 21,9 hat doch sicher die Gender-Beauftragte ihr Veto eingelegt: „Besser im Winkel auf dem Dach wohnen als mit einer zänkischen Frau zusammen in einem Hause.“

Dieser Text ist nicht dabei, er wäre aber durchaus reizvoll gewesen. Solche provozierenden Texte können ja gerade dazu dienen, sich mit ihnen in einer Predigt auseinander-

zusetzen. Generell haben wir darauf geachtet, dass die Wirklichkeit der Geschlechter bunter repräsentiert wird als bisher und sich auch starke Frauengestalten in den Lesungen wiederfinden.

Im Buch Richter 4,17–22 wird beschrieben, wie Jaël den kanaanitischen Feldherren Sisera tötet: Mit einem Hammer rammt sie ihm im Schlaf einen Pflock durch seine Schläfe. Jaël ist zweifellos eine starke Frauengestalt – kommt sie in der neuen Perikopenordnung vor?

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen war immer das Kirchenjahr. Wir haben traditionsbeständig gearbeitet und uns immer gefragt: Was fehlt? Was muss noch dringend mit hinein? Bei Jaël stellt sich die Frage: Wie wichtig ist es, über diese Geschichte zu predigen? Jaël ist sicher eine ambivalente Figur und es würde sich lohnen, sich mit ihr auseinanderzusetzen – aber die Bibel ist so reich und groß, dass wir anderen Geschichten den Vorzug gaben. Gott sei Dank gibt es aber neben den Gottesdiensten ja noch andere Orte, an denen man sich mit Jaël auseinandersetzen kann, etwa in Bibelkreisen oder Vortragsabenden.

Eine gewisse Willkür gibt es bei Ihrer Auswahl schon.

In einer elfköpfigen Kommission gibt es immer eine gewisse Dynamik: Jemandem fällt ein Text ein, der ihm besonders wichtig ist, schlägt diesen vor und dieser muss sich dann in der Diskussion und in der einjährigen Erprobungsphase in den Gemeinden bewähren. Es gibt also nicht die Willkür Einzelner oder der Kommission, sondern mehrere Stufen, die ein Bibeltext nehmen musste.

Kann ein Pfarrer nicht einfach den Text auswählen, den er gerade für wichtig hält?

Das kann er – und kein Pfarrer wird deshalb angeklagt werden. Die Mehrheit der Pfarrer ist aber sehr dankbar, dass es die Perikopenordnung gibt. Das zeigen auch Rückmeldungen von Pfarrern in der Schweiz, wo es diesen Rahmen nicht gibt. Sie übernehmen häufig unsere Perikopenord-

nung. Dadurch sind Pfarrer von der Last befreit, Woche für Woche eine Auswahl treffen zu müssen. Sonst besteht die Gefahr, dass ich nur meine Lieblingstexte auswähle und der Gemeinde nur das sage, was ich ihr ohnehin schon immer sagen wollte. Dagegen fordert die Perikopenordnung dazu heraus, auch mir fremde und mich herausfordernde Texte zu predigen.

Die Perikopenordnung ist also eine Empfehlung, sie ist aber nicht verbindlich.

Das wird von Landeskirche zu Landeskirche unterschiedlich gesehen. Alle evangelischen Pfarrer und Prädikanten sind aber selbstständig und selbstbewusst genug, um von der Rahmenordnung auch mal abzuweichen.

Die Perikopenordnung lässt es nicht zu, in einer Serie mehrere Wochen fortlaufend über ein Buch der Bibel zu predigen.

Ich würde mir wünschen, dass Gemeinden sich durch einen Beschluss immer mal wieder für dieses Modell entscheiden. Dann kann man sich auch Büchern wie Josua oder Richter widmen, zu denen man sonst weniger kommt. Die einzige kleine Serie, die in der Perikopenordnung vorkommt, sind drei Sonntage zum Buch Jona, das auch nur vier Kapitel hat.

Über das Alte Testament schreiben Sie, dass dies „kein gefälliger Text“ sei.

Es ist für uns eine bleibende Herausforderung. Das hat mit dem zeitlichen Abstand zu tun, aber auch mit seinen Provokationen. Es erzählt keineswegs von idealen Personen, sondern zeigt zahlreiche Beispiele für menschliche Schwächen und Versagen. Das Alte Testament zeigt auch ein Gottesbild, das uns herausfordert. Gott ist eben auch der fremde und der verborgene Gott. Gott ist wie ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt, heißt es in Jeremia 14,8, einem Text, den wir neu mit aufgenommen haben. Das Alte Testament bietet nicht nur klare, einfache Texte – denn auch im Leben geht es nicht immer klar und einfach zu, sondern es gibt Zweifel, Anfechtung und Versagen. Und dass Gott mir ständig nahe wäre, könnte ich mit Blick auf mein eigenes Leben auch nicht sagen.

Ist das Alte Testament ein christliches Buch?

Es ist zuerst ein jüdisches Buch, das nicht von Jesus Christus redet. Für Christen ist es aber zugleich auch ein christliches Buch, weil wir durch Jesus in die Verheißungen des Gottes Israels hineingenommen sind.

Das Alte Testament redet nicht von Jesus Christus?

Es redet von einer Messiaserwartung, es redet aber nicht von dem Jesus Christus, wie es das Neue Testament tut.

Es redet von ihm – es redet nicht von ihm: Das verstehe ich nicht.

Was Verkündiger zur bisherigen Perikopenordnung sagen

71% der Befragten halten eine offizielle Leseordnung für „weitgehend sinnvoll“; **25%** für „eher sinnvoll“

63% binden sich immer an die Perikopenordnung, **34%** öfter, **3%** selten oder nie.

2% sind gegen jede Veränderung, **9%** forderten eine umfassende Veränderung, das breite Mittelfeld (**89%**) hält einige Verbesserungen für nötig.

Quelle: Empirische Studie zur Perikopenordnung, Prof. Wolfgang Ratzmann und Prof. Gert Pickel

Im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi haben Christen erkannt, dass sie Jesus als den erwarteten Messias, den Christus, bekennen können. Für Christen ist er es, von dem im Alten Testament die Rede ist. Juden sagen bleibend „Nein“ zu dieser Deutung. In dieser Spannung stehen wir.

Im Begleitband „Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte“ (EVA Leipzig) schreiben Sie: „Das christlich-jüdische Miteinander war über Jahrhunderte eine Geschichte des christlichen Hochmuts gegenüber dem Judentum – mit fatalen gesellschaftlichen, politischen und theologischen Folgen.“ Christen seien in eine „Erfüllungsfalle“ getappt. Zu schnell habe man davon gesprochen, dass sich die alttestamentlichen Verheißungen in Christus erfüllten.

Der Apostel Paulus schreibt in 2. Korinther 1,20: In Christus ist das „Ja“ auf alle Gottesverheißungen. Mit dieser Erkenntnis können Christen sehr gut im Angesicht des bleibend erwählten Gottesvolkes Israel leben. Christen sollten nicht so naiv sein, von Gott für diese Welt nichts mehr zu erwarten. Die großen messianischen Verheißungen, dass kein Krieg mehr sein werde und Wolf und Schaf beieinander wohnen würden und der Zion der Ort sein wird, zu dem die Völker strömen, haben sich noch nicht erfüllt. Wir warten gemeinsam mit Juden auf die endgültige Erfüllung dieser Verheißungen.

Welche Fallen lauern, wenn man das Alte Testament predigt?

Eine Falle spielt heute zum Glück kaum noch eine Rolle: Früher wurde das Alte Testament häufig als Negativfolie für das Neue Testament gebraucht. Nach dem Motto: Im Alten Testament ist Gott verborgen, im Neuen zeigt er sich. Im Alten geht es ums Gesetz, im Neuen um das Evangelium. So wurden beide Testamente gegeneinander ausgespielt. Heute sehe ich eher das Problem, dass man das Alte Testament zu selbstverständlich auf die heutige Zeit anwendet. Nach dem Motto: „Geht es uns denn nicht auch so wie Mose?“, „Sind wir denn nicht alle Abraham?“. Es ist aber nicht unsere Geschichte, sondern zunächst die Geschichte Israels. Das Alte Testament wird häufig zu schnell umarmt und verliert damit an Spannung.

Auch das Neue Testament bezeichnen Sie als „fremden, erratischen, ja esoterischen Text“. Wie meinen Sie das?

Man sollte das Neue Testament nicht auf Lieblingsgeschichten reduzieren, etwa auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11–32). Zum Neuen Testament gehören auch anstößige Jesus-Botschaften wie „Ich bin nicht gekommen,



Mehr Altes Testament, mehr Frauen – aber Jaël fehlt trotzdem: So stellte sich die italienische Künstlerin Artemisia Gentileschi (1593–ca. 1654) die Szene vor, wie Jaël den schlafenden kanaanitischen Feldherren Sisera tötet (Richter 4,17–22).

Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Matthäus 10,34) oder die Scheidung im Endgericht zwischen Gerechten und Ungerechten (Matthäus 25,31–46), gar nicht zu reden von den apokalyptischen Gewalttexten in der Johannes-Offenbarung, die viele gar nicht im Neuen Testament vermuten.

Sind diese Texte Bestandteil der Perikopenordnung?

Einige davon sind enthalten, manche haben wir sogar verlängert, weil sie uns so wichtig waren.

Wie predigt man solche harten Texte?

Wir haben es nicht nur mit dem lieben, guten Gott zu tun. Texte, die davon reden, dass Gott Rache an seinen Feinden übt, können in manchen Lebenssituationen befreiend sein. Wenn Gott sagt: „Die Rache ist mein“ (5. Mose 32,35; Römer 12,19), heißt das ja auch: Nicht wir sollen Rache üben, sondern sie Gott überlassen. Es ist Gott, der Gerechtigkeit schafft. Uns war wichtig: Solche Texte sollten im Gottesdienst nicht nur gelesen werden – weil sie zu viele Fragen offen lassen. Diese sollten in der Predigt beantwortet werden.

Zum Gottesdienst gehörten drei Schriftlesungen. Da ist der gewöhnliche Besucher schon total erschlagen, bevor die Predigt überhaupt begonnen hat.

In den meisten evangelischen Gottesdiensten kommen nur ein oder zwei Lesungen vor. Entscheidend ist, ob die Lesungen so gestaltet werden, dass die Gemeinde es genießen kann. Die Bibeltexte sollten so gesprochen werden, dass die Gemeinde gar nicht genug davon bekommen kann. Mein großer Wunsch ist es, dass die neue Perikopenordnung die Lust am Hören der Bibel steigert. Lektoren sollten das Gefühl vermitteln, dass sie beim Lesen des Textes eine Perle zum Leuchten bringen.

Vielen Dank für das Gespräch!